

Wasser schleppen

Predigt am 9. Oktober 2022

Johannes 2, 1-12

von Simon Rindlisbacher

(es gilt das gesprochene Wort)

Predigttext: Johannes 2, 1-12

1 Zwei Tage später fand in Kana, einer Ortschaft in Galiläa, eine Hochzeit statt. Die Mutter Jesu nahm daran teil, 2 und Jesus selbst und seine Jünger waren ebenfalls unter den Gästen. 3 Während des Festes ging der Wein aus. Da sagte die Mutter Jesu zu ihrem Sohn: »Sie haben keinen Wein mehr!« 4 Jesus erwiderte: »Ist es deine Sache, liebe Frau, mir zu sagen, was ich zu tun habe? Meine Zeit ist noch nicht gekommen.« 5 Da wandte sich seine Mutter zu den Dienern und sagte: »Tut, was immer er euch befiehlt!« 6 In der Nähe standen sechs steinerne Wasserkrüge, wie sie die Juden für die vorgeschriebenen Waschungen benutzen. Die Krüge fassten jeder zwischen achtzig und hundertzwanzig Liter. 7 Jesus befahl den Dienern: »Füllt die Krüge mit Wasser!« Sie füllten sie bis zum Rand. 8 Dann sagte er zu ihnen: »Tut etwas davon in ein Gefäß und bring es dem, der für das Festessen verantwortlich ist.« Sie brachten dem Mann ein wenig von dem Wasser, 9 und er kostete davon; es war zu Wein geworden. Er konnte sich nicht erklären, woher dieser Wein kam; nur die Diener, die das Wasser gebracht hatten, wussten es. Er rief den Bräutigam 10 und sagte zu ihm: »Jeder andere bietet seinen Gästen zuerst den besseren Wein an, und wenn sie dann reichlich getrunken haben, den weniger guten. Du aber hast den besseren Wein bis zum Schluss zurückbehalten!« 11 Durch das, was Jesus in Kana in Galiläa tat, bewies er zum ersten Mal seine Macht. Er offenbarte mit diesem Wunder seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn. 12 Danach ging Jesus mit seiner Mutter, seinen Brüdern und seinen Jüngern nach Kafarnaum hinunter. Dort blieben sie einige Tage.

Es ist sechs Jahre her, da lebte ich zusammen mit meiner Frau Christine und unseren zwei älteren Söhnen eine Weile in Kanada. Dort studierte ich hauptsächlich Theologie, aber nicht nur. Ich kochte auch noch in einer Gassenküche, erkundete Grossstädte und Naturparks und ich lernte, wie man Bier braut. Schon in der ersten Woche meines Theologiestudiums stolperte ich über einen Mitstudenten, mit dem ich mich auf Anhieb gut verstand. Bald stellte sich heraus, dass er ein begnadeter Heimbrauer ist. Und im Tausch gegen einen Kurs im Zopfbacken inklusive der Anleitung, wie man diesen flechtet, weihte er mich in sein aufwändiges Hobby ein.

Mir tat sich eine neue Welt auf in der es viel zu entdecken gab. Rasch stellte ich fest, dass Bier ähnlich vielfältig und tiefgründig ist wie Wein. In den Bann gezogen hat mich besonders auch der Herstellungsprozess: In den unendlichen Weiten des Internets ein Bierrezept suchen, die Zutaten beschaffen – Gerstenmalz und Hopfen – dann das Malz schroten, Wasser erhitzen. Gemäss Rezept bei einer bestimmten Temperatur das Malz begeben, rühren, die Temperatur langsam erhöhen und für einen Moment halten. Immer weiter rühren, nochmals die Temperatur erhöhen und rühren und halten. Dann die Würze durch den Treber filtern, aufkochen und einreduzieren. Gemäss Rezept zur genau richtigen Zeit in mehreren Portionen den Hopfen begeben. Dann die Würze so rasch wie möglich auf die Gärtemperatur runterkühlen, in den Gärbottich transferieren, ohne dass dabei Hopfen mitkommt, die Hefe draufgeben, den Gärbottich in den Gärschrank stellen und warten.

So verdichtet erzählt klingt das vielleicht spektakulär. Aber dieser ganze Prozess verteilt sich auf 8 bis 10, ja manchmal sogar 12 Stunden. Also eigentlich ist Bier brauen zuerst einmal stundenlange Arbeit, ein Ablauf mit vielen Wiederholungen, der möglichst genau eingehalten werden muss. Man wartet oft, braucht Ausdauer und muss obendrauf auch noch viel Putzen. Und dann, ja dann ist das, was rauskommt noch nicht einmal Bier. Denn das Bier entsteht erst im Gärbottich, wenn die Hefe die vergärbaren Zucker in der Würze zu Alkohol umwandelt. Darum sagt man unter Brauer:innen auch, dass eigentlich nicht die Brauer:in das Bier macht, sondern die Hefe. Bier brauen bedeutet also nicht nur viele Stunden fleissig sein, sondern danach auch Loslassen. Loslassen und hoffen, dass am Ende des Gärprozesses trinkbares Bier auf einem wartet. Diese Aussicht auf malzig-hopfige Herrlichkeit ist es denn auch, die mich überhaupt erst dazu bringt, den ganzen Aufwand zu betreiben.

Warum erzähle ich euch das alles?

Weil diese Kombination aus fleissig sein und Loslassen in der Geschichte aus dem Johannesevangelium, die ich eben vorgelesen habe, aus meiner Sicht eine zentrale Rolle spielt.

Wir sind in Kana, einem Ort in Galiläa. Jesus Karriere hat gemäss dem Autoren von Johannes gerade erst begonnen. Aber er ist schon Rabbi und hat seine zwölf Jünger um sich geschart. Zusammen mit ihnen und seiner Mutter ist er auf einer Hochzeit. Ein wichtiges Fest im Leben von zwei Menschen. So wichtig, dass ganz viele Gäste eingeladen werden und das Brautpaar alles daransetzt, alle reichlich zu bewirten. In Kana geschieht nun plötzlich etwas Unangenehmes: Der Wein geht aus. Warum genau wird nicht erzählt. Konnte sich das Brautpaar nicht mehr leisten? Oder kamen so viele unerwartete Gäste, dass nicht genügend Wein da war? Wir wissen es nicht. Was tun, damit es nicht zu einer kleinen Katastrophe kommt und das Fest vorzeitig endet? Von irgendwo muss mehr Wein herkommen, und zwar rasch.

Der Mutter von Jesus scheint die Angelegenheit so wichtig zu sein, dass sie ihren Sohn bei der Problemlösung einbezieht. «Sie haben keinen Wein mehr!», sagt sie ihm. Formuliert ist diese Aussage zwar als Feststellung. Bei Jesus scheint sie aber wohl als Aufforderung anzukommen, etwas zu tun, um die Situation zu retten. Denn er sagt ziemlich trotzig: «Ist es deine Sache, liebe Frau, mir zu sagen, was ich zu tun habe? Meine Zeit ist noch nicht gekommen.» Jesus Mutter lässt sich von dieser Abfuhr nicht beeindrucken. Sie wendet sich an die Diener und weist sie an zu tun, was Jesus ihnen sagen wird. Sie ahnt also offenbar schon, dass er trotzdem eingreifen wird.

Und Jesus greift ein. Er weist die Diener aber nicht etwa an, irgendwo Wein beschaffen zu gehen. Er lässt sie Wasser schleppen. Eine enorme Menge. Und sie machen mit, ohne die Sinnhaftigkeit dieser doch einigermaßen sonderbaren Anweisung zu hinterfragen. Die Worte von Jesus Mutter scheinen zu wirken. Insgesamt tragen die Diener zwischen 500 und 700 Liter Wasser zusammen. Denn von den sechs steinernen Wasserkrügen, die sie füllen, fasst einer allein ja 80 bis 120 Liter. Sie schleppen mit Fleiss und Ausdauer, die sich letztlich auszahlen. Denn aus dem vielen Wasser wird sehr guter Wein! Beglaubigen tut das der Mann, der für das Festessen verantwortlich ist, der Tätschmeister quasi. Er kostet den Wein und ist von dessen Qualität sichtlich überrascht. Er lässt den Bräutigam entrüstet wissen: «Jeder andere bietet seinen Gästen zuerst den besseren Wein an, und wenn sie dann reichlich getrunken haben, den weniger guten. Du aber hast den besseren Wein bis zum Schluss zurückbehalten!»

Jesus rettet das Fest also tatsächlich – und das nicht einfach mit einer Notlösung!

Das gefällt mir, ja berührt mich! Die Geschichte hat für mich damit etwas Visionäres: Denn diese 500 bis 700 Liter Wein waren selbst für eine grosse Hochzeit damals eine erstaunliche Menge. Und es war ja auch noch guter Wein, guter Wein, der zuletzt serviert wurde. Das war anders, ausserhalb der weltlichen Konventionen. Dieses Fest mit seiner Fülle von sehr gutem Wein, das Jesus am Laufen hält, ist für mich darum ein auffälliges, extravagantes und dadurch einprägsames Bild. Ein Bild wie jenes beispielsweise, dass in Jesaja 65, 25 gezeichnet wird, wo Wolf und Lamm einträchtig weiden und der Löwe Stroh frisst. Und ich glaube, genau wie unter anderem auch die Speisung der 5000, zeigt uns die Hochzeit in Kana, wie Gottes neue Welt des Friedens, sein Reich, aussehen wird: Es wird ein Fest, bei dem Menschen sich freudig und friedlich zu einer grossen Tischgemeinschaft zusammenfinden und das Leben feiern. Ist es nicht grossartig, dass der Autor von Johannes genau diese Geschichte ziemlich an den Anfang seines Berichts über Jesus gestellt hat? Es ist, als würde das Evangelium sagen: Hier, seht, das ist das, worauf ihr zusteuert. Das ist die kraftvolle Vision, die euch trägt und weiterbringen kann.

Schön finde ich, dass die Geschichte gleichzeitig, aber auch ehrlich ist. Sie besteht nicht nur aus Frieden, Freude und Eierkuchen beziehungsweise Wein. Es gibt Probleme und Spannungen. Bevor es Wein im Überfluss gibt, geht er erstmal aus und dann weigert sich Jesus zuerst auch noch zu helfen. Seine Begründung: «Meine Stunde ist noch nicht gekommen». Es gibt also diesen kurzen Moment des «noch nicht» in dieser Geschichte.

Für mich ist das wie das Eingeständnis, dass das Leben noch nicht immer ein Fest ist und dass das dazu gehört, dass das normal ist. Aber! Aber obwohl Jesus sagt, dass seine Stunde noch nicht gekommen sei, handelt er. Er verwandelt diese riesige Menge an Wasser in guten Wein! Es gibt also trotz des «noch nicht» ein «schon jetzt»! Es geschieht ein Wunder, das Überfluss und Freude bringt. Gottes neue Welt des Friedens wird dadurch schon im Jetzt erlebbar, bricht schon jetzt in die Welt ein. Gerald Schlabach, ein katholisch-täuferischer Theologe, hat diesen Gedanken treffend zusammengefasst. Er hat geschrieben: «Wir dürfen Gottes Liebe feiern und uns am Schalom in der Gemeinschaft erfreuen, noch bevor die letzte Sache gewonnen und die letzte Ungerechtigkeit überwunden ist.» Was für eine Zusage!

Das ist aber nicht alles, was die Geschichte bereithält: Sie macht nicht nur deutlich, wie Gottes neue Welt des Friedens aussieht und dass sie schon angebrochen ist. Die Geschichte zeigt obendrauf auch noch, was ich zu dieser neuen Welt beitragen kann und auch dazu, dass sie schon hier und jetzt erlebbar wird:

Wasser schleppen!

Oder anders gesagt: Meine Rolle ist, das zu tun, was ich von Jesus Anweisungen verstanden habe und in meinen Möglichkeiten liegt. Nicht weniger, aber auch nicht mehr. So gibt es für das Wasserschleppen eine klare Anweisung von Jesus, für das Wunder nicht! Wie das Wasser zu Wein wird, wird in der Geschichte mit keinem Wort erwähnt. Es ist, als lade mich die Geschichte ein, genau in diesem Moment loszulassen: Es ist nicht an mir das Wunder zu vollbringen! Ich kann und soll zwar mein Teil dazu beitragen, wie die Brauerin, die fleissig Würze erstellt. Aber das Wunder vollbringt Jesus, das Bier macht die Hefe. Hefe auf die Würze, Deckel auf den Gärbottich und hoffnungsvoll warten.

Das finde ich ziemlich entlastend, besonders mit Blick auf die Probleme der Welt: Klimaerhitzung, bewaffnete Konflikte in der Ukraine und anderswo auf der Welt, Pandemien, Armut, Hunger. Um diese Probleme zu lösen, sind Wunder nötig, so scheint es mir. «Was kann ich schon tun?», frage ich mich da hin und wieder. Die Geschichte sagt mir: Wunder musst du nicht vollbringen. Aber resigniert aufgeben ist auch nicht drin.

Was kann ich schon tun? Wasser schleppen, antwortet mir die Geschichte.

Mehr Gemüse und weniger Fleisch essen vielleicht. Bio und Fairtrade einkaufen. Wiederverwenden, recyceln und möglichst wenig fortwerfen. Den Konsum mässigen und die lokale Wirtschaft fördern, anstatt Grosskonzerne zu unterstützen. Zu Fuss gehen, Velo und Zug fahren anstatt Auto. Weniger fliegen. Wasser und Strom sparen. Alle Menschen respektieren. Die Feinde zu lieben versuchen und Konflikte möglichst gewaltfrei beilegen. Für das Klima und gegen Kriege demonstrieren. Solidarisch sein und teilen mit denen, die weniger haben als ich. Die Kinder zu Menschen erziehen, die wissen was Frieden ist und wie man ihn immer wieder schaffen kann.

Wasser schleppen, dazu ermutigt mich die Geschichte von der Hochzeit in Kana. Das kann ich, das vermag ich, auch wenn es manchmal anstrengend ist und Ausdauer verlangt.

Wasser schleppen im Wissen, dass ich damit zu einem Wunder beitrage.

Wasser schleppen und dann loslassen, weil Er das Wunder vollbringt.

Wasser schleppen, in freudiger Erwartung auf die Vollendung Gottes neuer Welt des Friedens.

Wasser schleppen mit der Gewissheit, dass ich bereits jetzt immer wieder Wunder, Lebensfülle und Freude erwarten darf, weil Gottes neue Welt des Friedens schon angebrochen ist.